

## "Die Proklamation Europas" in Rheinischer Merkur (11. Mai 1948)

**Quelle:** Rheinischer Merkur. Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Kultur, Christ und Welt. Pfingsten 1948, Nr. 20; 3. Jg. Koblenz: Rheinischer Merkur.

**Urheberrecht:** (c) Rheinischer Merkur

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/"die\\_proklamation\\_europas"\\_in\\_rheinischer\\_merkur\\_11\\_mai\\_1948-de-aec9770f-03c8-4be9-8d3a-bbfe7ff64479.html](http://www.cvce.eu/obj/)

**Publication date:** 20/09/2012

## Die Proklamation Europas

### Ein Kongreß, der Geschichte macht...

DEN HAAG, 10. Mai.

Ich weiß nicht, woran es liegt. Am Licht, an der Freiheit des Ausblicks, an der Frische der Seebrise, an dieser leichten Entrücktheit vom Alltag, an der schon fest verwurzelten Internationalität der Lebensgewohnheiten? Es sind jedenfalls immer wieder die gleichen Orte, an denen die internationalen Konferenzen und Kongresse sich zusammenfinden: im Haag, in Lausanne, in Genf.

Wer etwas Zeitgeschichte an ihnen miterlebt hat, wird zunächst immer wieder von seinen Erinnerungen überfallen. In diesem Haager Rittersaal, der einer Tagung den Rahmen einfachen Adels und geschichtlicher Größe zu stellen vermag, sprachen vor fast 20 Jahren Briand, Stresemann, Henderson von der Räumung des Rheinlandes und der endgültigen Liquidation des (ersten) Weltkrieges. Auf jener Promenadenbank erkannten wir in unserem Nachbarn, der eines Abends müde und abgespant seine „Caporal bleue“ rauchte, Briand. Im Oranje-Hotel, dort am Strande von Scheveningen, haben wir zum letzten Male am Tische Stresemanns gegessen. Er, der sonst so gut Gelaunte, machte mit Mühe den Gastgeber, während ihm eine Pflegeschwester seinen salzlosen Kartoffelbrei hinschob. Wenige Wochen später ging die Nachricht von seinem Ableben durch die Blätter, und Hugenberg verdoppelte sein „Young-Deutschland, erwache“. Wieviel ehrliche Bemühung, wieviel guter Wille und schon erzielter Erfolg ist damals vertan, wieviel neues Leid ist seitdem sinnlos über die Menschheit gehäuft worden!

Wenn jetzt die Fahnen Europas erneut über dem „Ridderzaal“, dem Scheveninger Kurhaus, in den Straßen des Haags und Amsterdams wehen, so scheint in der festlichen Stimmung dieser Tage, in den hochgespannten Erwartungen doch etwas von dem Ernst dieser Erinnerungen mitzuschwingen. In einer Rede, mit der Churchill den Kongreß einleitet, kommt sehr viel von den „Gefahren“ der Stunde vor und von der „Notwendigkeit“, sie zu bannen. Es ist ein gewaltiger, vielleicht entscheidender Auftrieb, den der Gedanke eines föderierten Europa von diesem Kongreß nehmen wird, aber gerade die Anwesenheit führender Staatsmänner und Parlamentarier sorgt dafür, daß die Vorschläge und Forderungen nicht in die Wolken geschrieben werden, sondern im Rahmen des Erreichbaren bleiben. Es soll gehandelt werden, es soll tatsächlich und durchgreifend gehandelt werden, und unter diesem Gesichtspunkt erscheint die Reihenfolge der Ereignisse zwingend vorgeschrieben.

Er ist eine erstaunliche Tatsache, dieser Kongreß. „Die repräsentativste Versammlung freier Bürger, die jemals zusammengetreten ist, um über das Schicksal Europas zu beraten“, meint der Schwiegersohn Churchills, Duncan Sandys. England ist jedenfalls mit seiner ersten Garnitur vertreten. Neben Churchill sieht man Eden, MacMillan, Lord Layton, zahlreiche Liberale und Labour-Abgeordnete, den Poeta Laureatus Sir John Masefield, Gilbert Murray, T. S. Eliot. Unter den Franzosen Ramadier, Paul Reynaud, Daladier, François-Poncet, Serruys, Hytte, Silva, P. Chaillet, Marc, Etienne Gilson, die Comtesse de Suzannet, Madame Brossolette. Unter den Italienern Ignazio Silone, unter den Spaniern Madariaga, unter den Österreichern den Minister Ludwig. An kirchlichen Würdenträgern den Apostolischen Nuntius Giobbe und mehrere Bischöfe, unter ihnen den Bischof von Westminster. Als einer der ersten Vorkämpfer des Pan-Europa-Gedankens ist Graf Coudenhove-Kalergi anwesend.

Wenn der Gedanke der Einigung Europas mehr als 800 führende Persönlichkeiten aus allen Ländern hier zusammengeführt hat, so ist das die beste Demonstration der Stärke, die diese Vorstellung in den Nachkriegsjahren gewonnen hat. Es handelt sich um eine elementare Strömung, die nicht im Schoß der Kabinette und Parlamente entstanden, sondern in den Völkern selbst wachgeworden ist. Als der „grand old man“ Englands, Churchill, vor Jahresfrist in seiner Züricher Rede die Forderung: „Europe, unite“ aussprach, war die Überraschung bei zahlreichen Professionals der Politik zunächst groß. Wie konnte ein solcher Mann auf eine so merkwürdige, unbekannt und unverständliche Sache wie den „Föderalismus“ setzen? Es zeigte sich jedoch sehr schnell, daß er mit dem ihm eigenen Einfühlungsvermögen wieder einmal das Wort der Stunde gesprochen hatte, und daß der Föderalismus in fast allen europäischen Ländern schon als die einzige Rettung der Zukunft erkannt wurde. Churchill bleibt das Verdienst, ihn in den Vordergrund gezogen und zur

Angelegenheit der großen Politik gemacht zu haben.

In Deutschland ist diese Entwicklung später eingetreten. Die geistige Müdigkeit, die physische Erschöpfung, die Abspannung und der Zweifel der letzten Jahre haben verhindert, daß die Größe dieser Idee sofort erkannt und willig aufgenommen wurde. Der „Rheinische Merkur“ darf sagen, daß er zunächst in einer sehr isolierten und gefährdeten Stellung gewesen ist, als er sich zum Vorkämpfer dieses Gedankens auf dem innerdeutschen und europäischen Felde gemacht hat. Der Marshall-Plan hat jedoch manche Zweifel über den Sinn und die Auswirkungen des bündischen Prinzips für Deutschland behoben. Unter den erklärten Föderalisten, die wir in der deutschen Delegation sehen können, bemerkt man auch manche, deren Anwesenheit als Zuwachs gern verbucht sei. Neben Adenauer, der als der Doyen des deutschen Föderalismus wirkt, sieht man den Ministerpräsidenten Arnold, den Justizminister Heinemann, Kultusminister Frau Teusch, Minister Dr. Spiecker, den hessischen Finanzminister Dr. Hilpert, Dr. von Brentano, den Vorsitzenden der Niedersächsischen Landespartei Hellwege, den Landtagspräsidenten von Württemberg-Baden, Keil, den bayrischen Staatsminister Dr. Pfeiffer, den Botschafter v. Prittwitz-Gaffron, den Gesandten Dr. Kroll, den Verfasser des „SS-Staates“ Eugen Kogon, den Rektor der Universität Mainz, Reatz, Prof. Hilckman, Konsul Stocky.

Nach der Eröffnung, die in Anwesenheit der Kronprinzessin Juliana und des Prinzen Bernhard der Niederlande stattfindet, ergibt sich aus der Ansprache Churchills und der Rede des früheren Informationsministers Dr. Brugmans sehr schnell das Bild der zwei Tendenzen, die den Ablauf des Kongresses bestimmen werden. Auf der einen Seite die Einstellung des Staatsmannes, der in Regierungen, Parlamenten, Ländern denkt, auch wo er eine Untergrundbewegung der Völker aufzugreifen und zu gestalten sucht. Auf der anderen Seite der junge holländische Sozialist, der in einem revolutionären Akt die Grenzen der Länder von unten her sprengen und die Völker unmittelbar vereinigen will. Da die beiden Tendenzen in ihren Beweggründen und auf eine weite Strecke hin auch in ihren Zielen übereinstimmen, während sie sich allerdings nach Temperament und Methode fühlbar unterscheiden, so entwickelt sich eine fruchtbare Auseinandersetzung, die in ungewöhnlich gehaltvollen Entschlüssen ihren Niederschlag findet.

Ihr Inhalt läßt sich kurz auf folgende Sätze bringen: Die geistige Einheit Europas, wie sie sich als Erbe des sokratischen Denkens, des christlichen Glaubens und der persönlichen Freiheitsrechte ergibt, ist eine lebendige Wirklichkeit. Es gilt, sie ins allgemeine Bewußtsein zu erheben und die politischen Folgerungen aus ihr zu ziehen, wie sie sich durch die Sicherheitsbedürfnisse und die wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Nachkriegszeit zwingend nahelegen. Die Stunde ist für die europäischen Völker gekommen, auf einen Teil ihrer Souveränitätsrechte zu verzichten, um diese in Zukunft gemeinsam auszuüben. Der Kongreß fordert daher die möglichst baldige Einberufung einer Europäischen Versammlung, in welche die Parlamente aus ihren eigenen Reihen oder außerhalb ihrer Mitglieder Delegierte entsenden. Er erwartet von ihr den Entwurf einer Föderation der europäischen Länder sowie die sofortige Empfehlung von Maßnahmen, die geeignet sind, schrittweise die politische und wirtschaftliche Einheit Europas herzustellen. Diese soll für alle Länder offen sein, die unter einem demokratischen Regime leben und sich verpflichten, eine Charta der Menschenrechte zu respektieren. Sie wird ferner einen Gerichtshof einsetzen, der ermächtigt ist, auf Antrag jedes einzelnen Staatsbürgers die ihr angeschlossenen Länder wegen etwaiger Verletzung der Menschenrechte zur Verantwortung zu ziehen. In dieser europäischen Einheit sollen Ideen, Menschen und Güter frei verkehren können, im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt und des sozialen Fortschritts...

Es ist wie ein Traum, und die Amsterdamer Bevölkerung, die an sich nicht leicht in Taumel zu versetzen ist, nimmt die Proklamation dieser Forderungen im Sport-Stadion wie den Anbruch einer neuen, besseren Zeit auf. Als das wichtigere, als entscheidend will uns jedoch erscheinen, daß das konservative „Schattenkabinett“ Englands sich in einer Form, wie sie nicht demonstrativer hätte sein können, auf ihre Durchführung festgelegt hat. Wenn ein Churchill oder ein Eden, wenn MacMillan und Leyton und Lindsay und Butler morgen wieder an der Regierung sind, so werden sie sich mit ihrem ganzen persönlichen und politischen Prestige an diese Erklärungen gebunden sehen. Aus einer Bemerkung MacMillans, in der er vor einer Übertreibung warnte, ergibt sich mit voller Deutlichkeit, daß die konservative Partei sich dieses Zugzwanges durchaus bewußt ist. Sie wird handeln müssen, und diese Perspektive kann die Labour-Regierung schon jetzt nicht gleichgültig lassen. Es besteht die Möglichkeit, daß die Föderation Europas zum

Gegenstand einer geheimen Rivalität zwischen den beiden britischen Parteien wird. Auch die Benelux-Länder sowie die französischen Parteien waren mit ihren besten Leuten vertreten. Bei keiner Gelegenheit hat bisher eine derartige Zusammenfassung der parlamentarischen Kräfte des Kontinentes im Zeichen einer allgemeinen Völkerbewegung stattgefunden, so daß ernsthaft mit den baldigen Bemühungen um eine wenn auch unter mancherlei Schwierigkeiten und Rückschlägen erfolgenden Verwirklichung gerechnet werden kann.

Im Mittelpunkt der Aktualität steht die deutsche Frage. Die Kongreßleitung ist peinlich darauf bedacht, die Gleichrangigkeit in der Behandlung der deutschen Delegation zu wahren, und zahlreiche Kongreßteilnehmer bemühen sich, die Atmosphäre der Freundschaft und des herzlichen Einvernehmens auch auf sie auszudehnen. Churchill nimmt eine Gelegenheit wahr, die deutsche Delegation in ihrem Sitzungszimmer aufzusuchen und ihr zu versichern, daß er keinerlei Gefühle der Abneigung gegen die deutsche Nation hege, und diese berufen sein werde, wie alle anderen in der europäischen Föderation mitzuwirken. Ministerpräsident Arnold und Frau Minister Teusch finden freundlichen Beifall, als sie das Wort ergreifen, um für die Einladung zu danken und die Bereitschaft zur Mitwirkung zuzusichern.

Der Schreiber dieser Zeilen benutzt die Aussprache, um den Kongreß daran zu erinnern, daß es auch in Deutschland eine Widerstandsbewegung gegeben habe, die ihre Toten nach Tausenden zähle, und mit den Opfern, die in den Konzentrationslagern umgekommen seien, nach Hunderttausenden. Wenn dieser Widerstand nicht so elementar gewesen sei wie in anderen europäischen Ländern, so müsse man, um gerecht zu sein, bedenken, daß es sich für diese Länder um einen fremden Eroberer gehandelt habe, gegen den sich eine einheitliche nationale Abwehr erheben konnte, während für die Deutschen ein schmerzlicher Gewissenskonflikt zwischen ihren patriotischen Empfindungen und ihren prinzipiellen Überzeugungen entstanden sei. Er begrüßt die Anwendung des bündischen Gedankens auf Europa in seiner Gesamtheit mit der Begründung, daß sie die einzige Möglichkeit darstelle, das deutsche Volk davon zu überzeugen, daß es sich im Föderalismus nicht um eine Kontrollmaßnahme der Sieger gegenüber den Besiegten handele, sondern um den letzten Schritt unserer europäischen Geschichte: den freiwilligen Zusammenschluß freier Völker auf der Basis des Rechtes.

In einer Nachtsitzung, die eigens zu diesem Zweck angesetzt ist, wird einstimmig der Artikel 7 der politischen EntschlieÙung angenommen, der folgenden Wortlaut hat: „Der Kongreß erklärt als seine Überzeugung, daß die einzige Lösung der politischen und wirtschaftlichen Probleme Deutschlands seine Eingliederung in eine europäische Föderation ist.“ Der ganze Nachdruck, den die Kongreßteilnehmer in diese EntschlieÙung legen wollen, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Aufnahme Deutschlands in die europäische Föderation ausdrücklich als „die einzige“ Lösung bezeichnet wird, nachdem zunächst von „der besten“ die Rede gewesen ist, also von einer (besonders guten) unter vielen denkbaren. Die Alternative, die Churchill zu Anfang des Kongresses für ganz Europa ausgesprochen hat, findet so ihre besondere Anwendung auf Deutschland: „Föderation oder Untergang...“

Ein Vorschlag François-Poncets empfiehlt die Einsetzung eines Ausschusses zum Studium der deutschen Frage, um zu konkreten Vorschlägen zu gelangen. Dieser Ausschuß, der deutschen Delegierten zum ersten Male die Möglichkeit geben wird, auf dem Boden der Gleichberechtigung an ihnen mitzuwirken, wird hoffentlich bald Wirklichkeit werden. Das deutsche Problem ist das drängendste Problem Europas, und es kann nur im Geiste dieses Haager Kongresses, das heißt durch das freie und gutwillige Zusammenwirken aller Beteiligten gelöst werden.